



WILLI-EICHLER-
AKADEMIE e.V.

Willi-Eichler-Akademie e. V. und Willi-Eichler-Bildungswerk

Wir suchen den Dialog zu allen, die den politischen Diskurs im Sinne unserer Grundwerte führen und politisches Engagement als einen wichtigen Pfeiler unserer demokratischen Ordnung sehen.

Wir bieten Programme und Fortbildungen an, die die Teilhabe an der demokratischen Meinungsbildung ermöglichen. Neben allgemeinen politischen Themen richten wir uns aber auch mit einem Qualifizierungsprogramm an diejenigen, die sich engagieren wollen und hier Unterstützung und Fortbildung suchen.

Wir analysieren aktuelle Trends und nachhaltige Entwicklungen mit dem Schwerpunkt auf dem kommunalpolitischen Ehrenamt. Dies gilt sowohl für die persönliche als auch für die inhaltliche Qualifizierung. Im Rahmen eigener Projekte oder im Auftrag bietet die Willi-Eichler-Akademie eine fundierte Basis und Struktur für eine qualifizierte Auseinandersetzung mit Themen an.

Wir verstehen uns auch als Netzwerk und führen Entwicklungen, Themen und Personen innerhalb der Region zusammen. Dabei suchen wir die Zusammenarbeit mit anderen Bildungswerken in NRW und Partnern, die an ähnlichen Fragestellungen interessiert sind. Wir bieten unsere Leistungen an und suchen den Austausch von Ideen. Hintergrundgespräche und Networking-Veranstaltungen bieten den Raum für Gespräche und Begegnungen. Wir informieren über aktuelle Trends im Bereich der Public Affairs, der politischen Kommunikation und des politischen Campaigning. Dies geschieht durch Veranstaltungen, Publikationen, unseren Rundbrief und aktuelle Informationsangebote im Online-Bereich.

Impressum

Willi-Eichler-Akademie e.V.
Venloer Wall 15, 50672 Köln
Vorsitzender: Martin Schilling

Layout/Gestaltung und Druck
graphik und druck, Dieter Lippmann, Köln

Bildnachweise:
pixabay ©, <https://unsplash.com/> ©

IMPULSE

Solidarität 4.0

Wie solidarisch in Corona-Zeiten?

JUNI 2020

WWW.WEB-KOELN.DE





Solidarität

Was bedeutet
Solidarität für ...



Im Januar 2019 haben wir erstmals die „Solidarität 4.0“-Impulse veröffentlicht – den Schwerpunkt bildeten seinerzeit ein Veranstaltungsrückblick sowie „Plädoyers für eine solidarische Gesellschaft“. In den aktuellen Corona-Zeiten haben wir politisch Interessierten aus unserem Umfeld zwei Fragen gestellt und daraus eine Serie bei Facebook und Instagram gemacht, die wir nun, im Juni 2020, auch hier dokumentieren: **Was bedeutet Solidarität für Dich? Wie verändert sich Solidarität in und nach den Zeiten von Corona?**

Solidarität – Wert oder Worthülse?

Es wird wieder viel über Solidarität gesprochen. Nehmen wir die Europäische Union als Beispiel. Die aktuellen Herausforderungen der europäischen Flüchtlingspolitik spalten die EU. Die Forderungen nach einem solidarischen Verhalten in der Flüchtlingspolitik werden lauter. Immer wieder stolpert man über den Begriff der Solidarität, sie wird eingefordert und an den Pranger gestellt. Es lässt sich also behaupten, dass der Begriff der Solidarität einen wichtigen Wert in unserer Gesellschaft und Politik widerspiegelt. Aber ist dies der Fall? Ist Solidarität noch ein Wert oder doch nur eine Worthülse?

Der Begriff der Solidarität repräsentierte einmal die Kraft der Arbeiterbewegung. Politisch geprägt im 19. Jahrhundert verkörperte die Solidarität eine Bewegung, ein Gefühl und einen Wert. Auch im 19. Jahrhundert gab es das „Wir“- und „Die Anderen“-Gefühl. Die Arbeiterbewegung solidarisierte sich, organisierte sich und setzte sich für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen ein. Im marxistischen Gedanken gab es die Arbeiterklasse und die Oberschicht, die die Arbeiterklasse ausbeutete und unterdrückte. Vereinfacht gesagt waren die Machtstrukturen und die Verteilung der Macht einfacher zuzuordnen. Das „Wir“- und „Die Anderen“-Gefühl konnte einfacher generiert werden. Folgt man dieser Theorie, muss man sich heute die Frage stellen, ob es in unserem globalisierten Zeitalter noch möglich ist das „Wir“ und „Die Anderen“ so einfach zuzuordnen. Wer ist das „Wir“ und wer sind „Die Anderen“?

Was ist passiert?

Eine Strömung, die vor allem in westlichen Ländern das Gefühl des gesamtgesellschaftlichen „Wir“ ausdifferenziert haben könnte, ist die der Identitätspolitik. Die Politisierung der

Identitätsfrage entstammt aus konservativen Kreisen im späten 18. Jahrhundert, hat sich jedoch vor allem zu einer Kraft der linken Intellektuellen entwickelt. Im Zuge der Bürgerrechtsbewegungen in den 60er Jahren kann man behaupten, dass sich der Fokus vom Klassenkampf auf den Kampf der Identitäten verschoben hat. Das Ziel verschob sich dahin, Minderheiten und politisch nicht Repräsentierte in den Fokus der öffentlichen und politischen Aufmerksamkeit zu rücken. Diversität und Differenzierung in die öffentliche Debatte zu bringen, ist unheimlich wichtig. Wir müssen verstehen, dass der Mensch aufgrund seines Geschlechts, seiner Hautfarbe oder seiner Religion eine andere Realität lebt, als man sie selbst wahrnimmt. Fokussiert sich die Debatte jedoch zunehmend auf die Diversität der einzelnen Gruppen, so kann ein gesamtgesellschaftlicher Zusammenhalt schnell abnehmen. Wer sich nur noch mit der Gruppe identifiziert, die er als nächstliegend betrachtet, der läuft Gefahr, die Realitäten der anderen zu missachten.

Die Fronten scheinen verhärtet. Man kann ja nicht verstehen, was andere Gruppen durchmachen und wie sie ihre Realität erleben. Theoretisch kann ich das auch nicht. Aber wäre es nicht schön und bereichernd, wenn wir uns wieder mehr dem Anderen öffnen würden? Für eine progressive Gesellschaft ist dies notwendig. Wir müssen uns anhören, was die Populisten zu sagen haben. Wir müssen uns anhören, was die Feministinnen zu sagen haben. Wir müssen uns anhören, was die Flüchtlinge zu sagen haben. Auch wenn wir die Meinungen anderer persönlich nicht vertreten, müssen wir ein Verständnis dafür entwickeln, warum, und durch welche persönlichen Erlebnisse, jemand seine Meinung formt. Sonst ist Solidarität nur noch eine Worthülse und kein Begriff mit Wert mehr.



Was im Zuge eines zwischengesellschaftlichen Dialogs dann unabdingbar ist, ist es einen politischen Gegenpart zu haben, der die Debatte aufgreift und durch politische Entscheidungen eine Richtung bestimmt. Die Globalisierung hat unsere Weltordnung schnell und tief verändert. Die Wirtschaft diktiert in vielen Bereichen die Leitlinien unserer Politik. Das Problem damit ist jedoch, dass die Wirtschaft nicht unbedingt ein Interesse an einer Politik für Alle hat, die sozial, ökologisch und gerecht ausgerichtet ist. Muss sie auch nicht. Die Ausrichtung unseres kapitalistischen Systems fokussiert sich zunehmend auf Innovation, Effizienz, Wettbewerb und Optimierung.

Solidarität kann nur in einem Zusammenspiel zwischen Politik und Gesellschaft funktionieren und existieren. Wenn Themen, die die soziale Ungleichheit angehen würden, in der Politik nicht radikal angegangen werden, weiterhin aber der Appell nach mehr Solidarität kommt, ist der Begriff momentan tatsächlich nicht mehr als eine Worthülse. Was ich in letzter Zeit beobachtet habe, ist eine Gesellschaft, die sich

zunehmend „kapitalisiert“. Das Neoliberale hat nicht nur großen Einfluss in unserem politischen System gewonnen, sondern langsam, aber sicher auch einen zentralen Platz in unserer Gesellschaft gefunden.

An vielen Stellen wird Egoismus erkennbar – ein aggressiver und schroffer Umgang der Menschen untereinander scheint fast alltäglich. Natürlich gibt es auch viele höfliche und respektvolle Menschen, aber sitzt man in der Straßenbahn und beobachtet das Geschehen, so ist es für mich eher eine positive Überraschung, wenn jemand von seinem Handy aufguckt und einer älteren Dame den Platz anbietet. Woran liegt das?

Meiner Meinung nach hat der Kapitalismus den Eindruck verschärft, dass jeder nur auf sich selbst schauen sollte, um Erfolg zu haben. Das neoliberale System ist geprägt von Wettbewerb, Effizienz und einem starken Kosten-Nutzen-Kalkül unterworfen. In vielen Kreisen hat sich das Denken verbreitet, dass jeder es zu etwas bringen kann, denn die



Dr. Lale Akgün,
Autorin und Politikerin

Was bedeutet Solidarität für Dich?

Solidarität ist das Einstehen füreinander. Solidarität bedeutet, sich derjenigen anzunehmen, die in dem Moment oder auf Dauer zu schwach sind, um sich selbst helfen zu können.

Für mich steht Solidarität im Mittelpunkt des menschlichen Miteinanders. Nicht die technischen Errungenschaften sind es, die uns als Menschen auszeichnen, sondern unser Einsatz für die anderen. Schon kleine Kinder spüren es, wenn ein anderes Menschenkind in Bedrängnis ist, setzen sich zu ihm, halten seine Hand. Später scheint es auch eine Frage der Zivilcourage zu sein, nicht wegzuschauen, wenn jemand beleidigt oder diskriminiert wird. Steuern zahlen, damit eine Umverteilung von oben nach unten stattfinden kann, ist auch ein Akt der Solidarität, aber wer sieht das schon so?

Auf politischer Ebene wird zwar dauernd von Solidarität geredet, allerdings sprechen allein die Zahlen der internationalen Zusammenarbeit eine andere Sprache. 0,7% ihres Bruttoinlandsprodukts sollen reiche Länder in die Entwicklungshilfe geben – so das 1970 von der UNO vereinbarte Ziel. Schauen wir uns nur mal Deutschland an: Hier wurde dieses Ziel erst 2016 erreicht, als fast die Hälfte der Gesamtausgaben in die eigene Flüchtlingshilfe floss. Von der ökologischen und ökonomischen Ausbeutung der Entwicklungs- und Schwellenländer will ich erst gar nicht anfangen. Manchmal scheint die Solidarität nicht weiter zu reichen als bis zum nächsten T-Shirt oder bis

zur nächsten Tasse Kaffee. Der Marktanteil vom fairen Kaffee beträgt in Deutschland gerade mal 4,5%.

Wie verändert sich Solidarität in und nach den Zeiten von Corona?

Ganz ehrlich: Die Corona-Epidemie kann vielleicht kurzfristig einen Solidaritätseffekt in der Gesellschaft erzielen, längerfristig wird sich an der jetzigen Situation nichts ändern. Es wird weiterhin Menschen geben, die solidarisch mit anderen sind, und andere, die es nicht sind.

Und international? Solange es Präsidenten gibt wie Trump, der die Exklusivrechte für einen noch zu entwickelnden Impfstoff für sein Land sichern will, ist es auch damit nicht weit her. Und sollte Trump im Herbst auch noch wiedergewählt werden, dann werden meine Hoffnungen auf ein solidarisches, globales Miteinander noch mehr schwinden. ■

Petra Kammerevert,
Mitglied des Europäischen Parlaments

Was bedeutet Solidarität für Dich?

Solidarität bedeutet für mich, dass Menschen füreinander eintreten, sich gegenseitig unterstützen, indem sie einander etwas geben oder für jemanden auf etwas verzichten. Sie schlägt sich normalerweise im Freundes- oder Familienkreis, im Rahmen von Freiwilligentätigkeiten und Spendenaktionen nieder. Krisenzeiten wie die heutige zeigen jedoch, dass Solidarität weit darüber hinaus praktiziert wird.



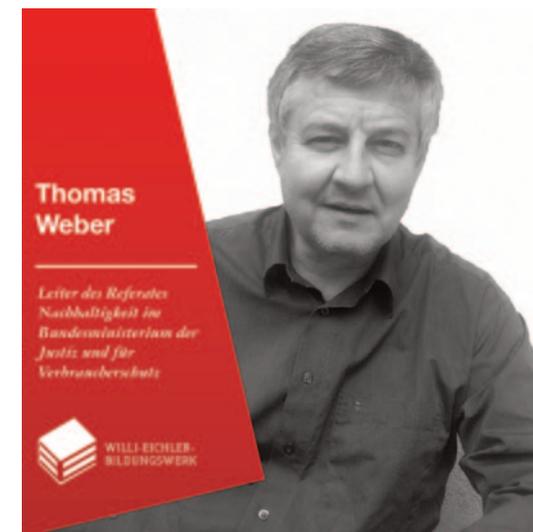
Zu Zeiten von Corona handeln wir alle ein Stückweit solidarisch. Wir verzichten auf Dinge, die wir sonst sehr gerne tun – clubben, Freunde und Familie treffen, Team-sport, verreisen und vieles mehr – aus Respekt vor der Gemeinschaft und aus Rücksichtnahme vor den vom Virus am meisten gefährdeten Gruppen.

Wir sagen vielleicht einmal mehr Danke – an der Kasse im Supermarkt oder schlichtweg aus unseren Fenstern und von unseren Balkonen herab. Vielerorts in Europa und der Welt manifestiert sich jeden Abend um 20 Uhr die Solidarität mit den hart arbeitenden Pflegerinnen und Pflegern, den Ärztinnen und Ärzten, dem Laborpersonal, der Müllabfuhr und vielen weiteren unermüdlichen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, wenn Menschen an ihren Fenstern applaudieren, Schilder hinaushängen und Musik machen.

Auch auf Ebene der EU können wir derzeit beobachten, dass die Mitgliedstaaten füreinander da sind und nicht nur an sich selbst denken. So haben etliche Bundesländer in Deutschland Corona-Patienten aus Italien und Frankreich aufgenommen. Andere Länder haben Ärzte entsandt oder stellen medizinisches Equipment bereit. Europa ist da, auch in Krisenzeiten. Und es zeigt sich solidarisch.

Wie verändert sich Solidarität in und nach den Zeiten von Corona?

Wir alle erkennen in diesen Zeiten, glaube ich, was die Gemeinschaft wert ist. Wie wichtig es uns ist, dass wir uns mit anderen Menschen austauschen, uns sehen und Zeit miteinander verbringen können. Wir erkennen aber auch, dass Probleme weder am nächsten Garten- noch am nächsten Grenzzaun haltmachen. Staatsangehörigkeit, Hautfarbe, Alter oder Vermögen sind COVID-19 relativ egal. Neben COVID-19 betreffen uns allerdings viele weitere Herausforderungen als Gemeinschaft. Diese sollten wir ähnlich solidarisch meistern wie die aktuelle Krise. Ich habe daher die Hoffnung, dass die Solidarität, die wir derzeit alle – manche mehr, manche weniger – an den Tag legen, von Dauer sein wird und wir sie nach Corona nicht mehr nur aus unseren Wohnzimmern heraus und von unseren Balkonen herab praktizieren, sondern als Chance begreifen, unsere Gesellschaft ein bisschen besser zu machen. ■



Thomas Weber,
Leiter des Referates Nachhaltigkeit im Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz

Nachhaltige Entwicklung und eine solidarische Gesellschaft bedingen einander. Das Versprechen, „niemanden zurückzulassen“, ist eine Hauptbotschaft der UN-Resolution „Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ mit den globalen Nachhaltigkeitszielen (SDG) vom September 2015. Diese Transformation ist ohne Solidarität, ohne das feste Zusammenstehen für das Gemeinwohl, nicht möglich, so wie Solidarität nicht Solidarität, sondern Kumpanei ist, wenn sie nicht auf das Gemeinwohl ausgerichtet ist. ■

Andrea Kocsis,
Stellvertretende Vorsitzende der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di)

Solidarität ist für mich einer der Grundpfeiler gewerkschaftlichen Handelns. Das war es schon immer. Solidarität spielte bei der Gründung der ersten Arbeitervereine und Gewerkschaften eine tragende Rolle. Zur Zeit der Industrialisierung war eine Arbeitszeit von 13 Stunden am Tag der Normalzustand. Einen Anspruch auf Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Arbeitslosengeld, Urlaub und Rente gab es nicht. Die Beschäftigten erkannten, dass nur durch Solidarität und gemeinsames Handeln eine solch starke Kraft gebildet werden kann, mit welcher die Möglichkeit besteht, ihre Situation zu verbessern. Solidarität

ist die Macht der Vielen. Der Zusammenhalt und das gemeinsame Handeln haben einen Unterschied gemacht. Und dieses gemeinsame Handeln und den Zusammenhalt der Gesellschaft benötigen wir auch in den heutigen Zeiten – mehr denn je. Im Gesundheitssystem und in der Pflege wird aktuell in der Corona-Krise Großartiges geleistet, trotz Personalmangel. Genauso wie in der Logistik, bei den Postdiensten, in Verkehrsbetrieben und in Lebensmittelgeschäften. Diese Kolleginnen und Kollegen arbeiten jeden Tag hart daran, die Infrastruktur zu erhalten. Sie zeigen sich solidarisch gegenüber den Erkrankten und älteren Menschen in unserer Gesellschaft. Auf der anderen Seite sind viele Beschäftigte von Kurzarbeit und einem Verlust des Arbeitsplatzes bedroht. Hier stehen wir als ver.di solidarisch an der Seite der Beschäftigten: Wir lassen euch nicht alleine! Ihr könnt darauf vertrauen, dass wir euch unterstützen und für euch da sind!



Solidarität ist aber nicht einseitig, sondern muss von allen gelebt werden – auch von den Unternehmen. Wenn Schulen und Kitas geschlossen sind, erwarten wir von den Arbeitgebern, dass Eltern die Möglichkeit haben, zu Hause zu bleiben, um ihre Kinder zu betreuen. Es darf nicht sein, dass die Kolleginnen und Kollegen Angst um ihren Arbeitsplatz haben müssen. Darüber hinaus bedeutet die Corona-Krise für viele unsere Kolleginnen und Kollegen Kurzarbeit. Das Kurzarbeitergeld beläuft sich aber nur auf 60 bis 67 Prozent des Nettolohns. Das bedeutet aber für die Kolleginnen und Kollegen, die in Berufen mit geringem Verdienst arbeiten, den Abstieg in die Sozialhilfe und die Angst, die Miete und notwendige Lebensmitteleinkäufe nicht mehr tätigen zu können.

Hier ist die Solidarität jedes einzelnen Unternehmers gefragt, seine Beschäftigten nicht in Armut abrutschen zu lassen. Wir erwarten von den Unternehmen, dass diese mit uns tarifvertragliche Regelungen für eine Aufstockung des Kurzarbeitergeldes vereinbaren. Ein gutes Beispiel ist hier die Filmindustrie: Am 23. März 2020 gelang es ver.di, für Filmschaffende eine tarifvertragliche Aufstockungsregel zu vereinbaren. Bei angeordneter Kurzarbeit aufgrund von abgesagten oder unterbrochenen Filmdrehen werden die Einkünfte auf dem Niveau der Tarifgage abgesichert. Diese Verhandlung hat gezeigt, dass durch Einigungsbereitschaft, Zusammenhalt und Solidarität mit jedem einzelnen Beschäftigten diese akute Notlage angegangen werden kann. ■

Michael Roth, Staatsminister für Europa im Auswärtigen Amt

Solidarität ist kein gönnerhaftes Geschenk der vermeintlich Stärkeren gegenüber vermeintlich Schwächeren, ob bei uns zu Hause, im Land und erst recht in Europa. Achtsamkeit, Zuwendung, Mitgefühl, Zusammenhalt helfen uns besser über Krisen hinweg. Solidarität ist weder teuer noch kompliziert noch vorgestrig, sie ist einfach wunderbar. ■



Birgit Sippel, Mitglied des Europäischen Parlaments

Wenn ich spontan eine kurze Antwort geben müsste, würde ich vielleicht etwas sagen wie Nächstenliebe, Zusammenhalt oder Schwächeren zu helfen. Doch einige Menschen verbinden mit diesen Begriffen leider auch schnell die Vorstellung von Schwäche, Bedürftigkeit, Verteilung von Almosen.

Das ist es in manchen Situationen auch, aber Solidarität ist deutlich mehr. Eine grundsätzliche Haltung gegenüber anderen Menschen – und sich selbst. Wir alle, als Individuen, Organisationen oder Staaten, wollen und können viele Dinge allein bewältigen. Dennoch: Vieles lässt sich besser gemeinsam bewältigen, und oft brauchen wir auch einfach Input von anderen, einen anderen Blickwinkel. Und genau deshalb ist Solidarität für mich ein unverzichtbarer Grundpfeiler des Zusammenlebens in freien und demokratischen Gesellschaften.

Über Beispiele persönlicher Solidarität, gerade in Zeiten von Corona, wird in den Medien vielfach berichtet. Und gerade in diesen herausfordernden Zeiten stimmen solche Berichte viele hoffnungsvoll – Berichte über Helden in der direkten Nachbarschaft, in Supermärkten, Krankenhäusern und Altersheimen.

Noch schöner wäre es allerdings, wenn dies nur ein Anfang wäre und Zeichen von Solidarität, die wir in Zeiten von Corona erleben, auch danach weiterbestehen. Denn während wir jetzt in den Medien unsere Held*innen in Supermärkten und im Gesundheitssektor feiern, herrscht weiter viel zu oft eine zutiefst unsolidarische „Geiz ist

Geil“-Mentalität, weil nicht hinterfragt wird, zu welchen Produktions- und Lohnbedingungen Produkte und Dienstleistungen erstellt werden. Generell künftig überall faire Löhne zu zahlen, auch das wäre ein Beispiel von Solidarität. Grundsätzlich einen respektvollen Abstand halten, etwa von anderen Kunden*innen an der Kasse und auch von der Frische-Theke, statt zu drängeln. Oder einfach mal spontan anderen helfen, eine Freude machen. Musik oder eine Lesung aus dem Lieblingsbuch im Hinterhof? Warum nicht?

Und so gibt es auch zahlreiche aktuelle politische Beispiele: In den ersten Tagen von Corona gab es viele Unsicherheiten, gefolgt von nationalen Einzelentscheidungen und Grenzschließungen bzw. verstärkten Grenzkontrollen – mit zum Teil gravierenden Folgen für die Wirtschaft und viele Arbeitnehmer*innen, für Transport von Hilfsmitteln, aber auch für die vielen persönlichen und familiären Beziehungen, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten der europäischen Einigung grenzüberschreitend entstanden sind.

Doch zunehmend zeigt sich: Zusammen sind wir stärker. Notwendige Maßnahmen in unseren Mitgliedstaaten müssen europäisch abgestimmt und koordiniert sowie durch europäische Finanzhilfen ergänzt werden. Beschränkungen von Kontakten und Abstandsgebote können hilfreich sein. Diese gemeinsam überall einheitlich umzusetzen, ist effektiver als Grenzschließungen.

Gleichzeitig wird in diesen Tagen sichtbar: Nur ein Staat, der demokratisch verfasst ist, kann in diesen Zeiten mit Transparenz Vertrauen in notwendige Maßnahmen herstellen und Solidarität seiner Bürger*innen füreinander einfordern. Nur ein starker Staat mit soliden Einnahmen kann in schwierigen Zeiten helfen. Doch auch auf der Empfänger-Seite ist Solidarität gefordert: „Eigentum verpflichtet“ – so steht es im Grundgesetz. Nur wer die jetzt angebotenen Hilfen wirklich benötigt, sollte sie – aus Solidarität zu anderen – in Anspruch nehmen, Ausnahmeregelungen sollten wir solidarisch nutzen.

Solidarität ist kein ideologischer Kampfbegriff. Solidarität stärkt freie und demokratische Gesellschaften, sichert ein friedliches Miteinander von Menschen und Staaten, ermöglicht die gemeinsame Bewältigung von Krisen. ■



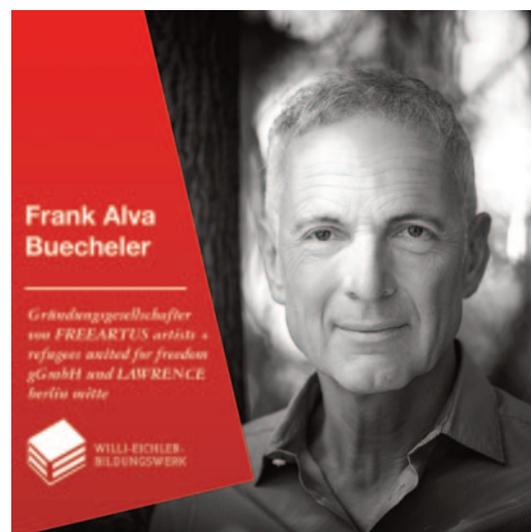
Kostiantin Kvurt,
Direktor von Internews Ukraine

Solidarität ist für mich: Hoffnung! Die Welt geht durch wirklich schwierige Zeiten, und wir können jetzt schon sehen, dass wir danach nicht mehr die Gleichen sein werden. Aber niemand darf untergehen, und wir brauchen das Vertrauen in die Person neben uns. Dies ist unsere Chance auf Erfolg – Hilfe dort zu geben, wo sie benötigt wird, ein gutes Wort zu sagen und etwas tun, was wirklich zählt. Es ist die Zeit für echte Menschen – nicht unbedingt Politiker, sondern die Menschen, die direkt neben uns wohnen. Wir müssen uns persönlich gesund erhalten, einen kühlen Kopf bewahren und dann aus dieser Krise stärker hervorgehen, als wir vorher waren. ■

Frank Alva Buecheler,
Geschäftsführender Gründungsgesellschafter von FREEARTUS artists + refugees united for freedom gGmbH und LAWRENCE berlin mitte

Solidarisch heißt „mit jemandem übereinstimmend und für ihn einstehend, eintretend“. Die Übereinstimmung stellt eine gewisse Bedingung dar, das Einstehen und Eintreten sehe ich davon unabhängig. In der Tat stehe ich im Sinne der Akzeptanz des Anders-Sein des Anderen für ihn ein und trete dafür ein, dass er so sein kann und wie er ist. Ich sehe mich da in der grandiosen Tradition des Verdikts: Ich mag nicht deiner Meinung sein, aber ich werde alles dafür tun, dass du sie äußern kannst und wir sie diskutieren können. Es gibt dabei eine klare Grenze: Gewalt ist inakzeptabel.

In diesem gewissermaßen bedingungslosen Verständnis war ich solidarisch mit Künstlern und Publikum und der Kunst generell, seit ich – im Alter von etwa 20 Jahren – das Theater und die Kunst als meinen Lebensinhalt bestimmte. Und dann kamen 2014 die Flüchtlinge aus Middle East. Ich tauchte als ehrenamtlicher Helfer einer Flüchtlingsnotunterkunft nicht nur in ein anderes und für mich neues Leben ein, sondern auch in die arabischen Kulturen des Orients. Mit vielen Reisen nach Middle East und Projekten im Libanon und in Syrien – und vereitelten in Ägypten – stehe und trete ich seither ein für diese so faszinierende wie schockierende Region und ihre Menschen. Weil ich trotz intensiven Bemühens um tieferes Verständnis der politischen und historischen Zusammenhänge ‚still confused but on a higher level‘ bin, kann ich nicht mit der einen oder anderen Partei übereinstimmen, aber ich möchte meinen Beitrag leisten, dass das Leben sich dort verbessert, dass auch die Millionen Flüchtlinge Chancen bekommen.



So gesehen bin ich mit mir selber solidarisch – ich stimme mit mir überein, ich stehe mit meinem Agieren für meine Überzeugungen ein und trete für meine Haltung ein. So bin ich Profiteur meiner Solidarität. Ich kann es auch anders formulieren: Ich werde reich beschenkt von den Menschen, denen ich begegne. Da sind, zum Beispiel die Familie Al-Akla und Al-Basiri, da ist mein „Patensohn“ Abud, 7, und mein Ziehsohn Khalid, 19. Da haben sie mich, die ich sie gar nicht gesucht habe, gefunden. (Und das vielleicht Beste daran: Corona hat da gar keinen Einfluss!) ■



Raed Saleh,
Vorsitzender der SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus

Was bedeutet Solidarität für Dich?
Solidarität bedeutet für mich sowohl in Zeiten der Krise als auch im normalen Alltag zusammenzustehen, sich unterzuhaken und gegenseitig Mut zu machen.

Wie verändert sich Solidarität in und nach den Zeiten von Corona?

Die Corona-Pandemie hat deutlich gemacht, wie wichtig eine solidarische Gesellschaft ist: nur wenn alle gemeinsam an einem Strang ziehen, kann eine solche Krise eingedämmt und überwunden werden. Das reicht von kleinen persönlichen Tätigkeiten wie z.B. dem regelmäßigen Händewaschen und Abstand halten bis hin zu Einkäufen und Erledigungen für gefährdete Personen. In Berlin haben dies unzählige Bürgerinnen und Bürger gezeigt: Das ist gelebte Solidarität! So schwer die Krise gerade ist – sie wird uns stärker machen. Solidarischer, bewusster und optimistischer. ■

Hubertus Heil,
Bundesminister für Arbeit und Soziales

Solidarität heißt, einander gegenseitig zu helfen, wo man auf sich allein gestellt scheitern würde. Es ist dieser Zusammenhalt, der unsere Gesellschaft in der Corona-Krise Kraft gibt. ■



Ute Lange,
Moderatorin und Trainerin

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Solidarität begegnen.“

So lautet Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, verabschiedet am 10. Dezember 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen. Er garantiert zum einen universell gültige Rechte für alle Menschen, verpflichtet uns jedoch zugleich zum solidarischen Miteinander. Nur das garantiert eine gerechte und friedvolle Welt.



Ich wünsche mir, dass sich die nachbarschaftliche Solidarität, die ich gerade vielerorts erlebe und beobachte, nicht an nationalen Grenzen Halt macht, sondern wir auch „danach“ solidarisch dafür sorgen, dass das Motto der 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung „leave no one behind“ mehr als zuvor internationale Politik bestimmt. ■



Elizaveta Khan,
Geschäftsführerin In-Haus e. V.

Nicht nur jetzt, sondern auch schon vorher, wurden und werden elementare Rechte nicht wenigen Menschen abgesprochen – und das hat nichts mit Recht und Ordnung zu tun, sondern mit rechten Systemen und mit einem Rassismus, der sich so etabliert hat, dass es für viele selbstverständlich geworden ist, dass Menschen in wertvoll und weniger wertvoll und somit weniger schützenswert eingeteilt werden. Deswegen ist Solidarität gerade jetzt mehr als je gefragt. Wir brauchen einander. Wir brauchen internationale Solidarität. Wir brauchen intersektionale Solidarität! ■

Almut Schnerring & Sascha Verlan,
Initiator*innen des Equal Care Day

Das aktuell vorherrschende Verständnis von Wirtschaft rechtfertigt und belohnt eine Form von Rücksichtslosigkeit gegenüber Mensch und Natur, deren Folgen mit jedem Tag deutlicher sichtbar werden. Solidarität dagegen bedeutet, den Beitrag zu sehen und zu honorieren, den Menschen, Unternehmen und Verbände zum Gelingen von Gesellschaft beitragen. Und dazu gehört in besonderem Maße Fürsorge und Selbstsorge. Care-Arbeit ist die Grundvoraussetzung von Leben und Gesellschaft, von Nachhaltigkeit und Solidarität. ■



Daria Nashat,
Trauma Awareness and Resilience (STAR)
trainer

Solidarität ist ein Wort, bei dem ich an Arbeiterbewegung, Klassenkampf und an politische Gesinnung, aber nicht an menschliche Zusammengehörigkeit und Verbundenheit denke. Für mich ist Solidarität daher ein Wort, welches seine ursprüngliche Bedeutung verloren hat und das zu einer Worthülse geworden ist.

Denn Solidarität haben wir immer mit den Anderen. Mit denen, die ärmer, die benachteiligter, die schwächer sind als wir. Und wir sind es, die entscheiden, wer der Solidarität bedarf. Diese Einseitigkeit macht ein wirkliches Miteinander und Füreinander unmöglich.

Was wir in einer Post-Corona-Welt brauchen, sind Begriffe und Ideen, die bedeutungsvoll sind. Was wir brau-



chen, sind Denk- und Lebensweisen und eine Sprache des Miteinanders, die schlicht, würdevoll und verbindend ist. Was wir brauchen, ist eine Gesellschaft, die Sorgsamkeit und Menschlichkeit in den Mittelpunkt stellt. Was wir brauchen, sind Vorbilder im öffentlichen Leben, die diese Werte vorleben und die uns daran erinnern, dass sich unsere Menschlichkeit in den Augen unseres Gegenübers widerspiegelt.

Neben all dem Leid, das diese globale Pandemie mit sich bringt, birgt sie auch eine Chance: sie gibt uns den Mut, die Demut und das Gefühl tiefer Verbundenheit, die wir für einen Neuanfang brauchen. ■

Conny Reuter,
Kordinator der „Progressiven Allianz“

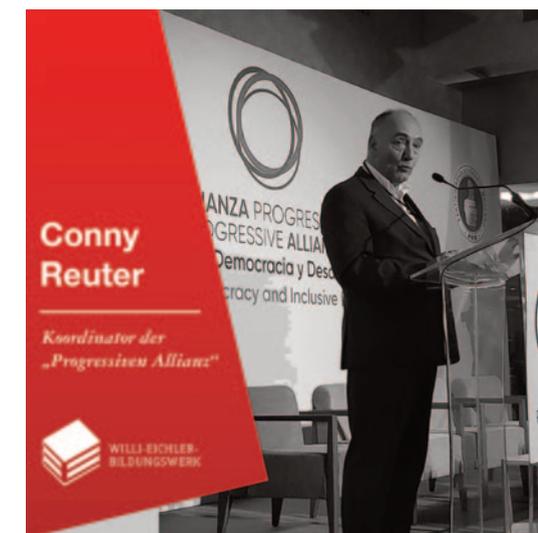
Vorwärts und nicht vergessen, die Solidarität! Die Corona-Krise hat uns überrascht und stellt uns vor ungeahnte Herausforderungen. Neben den medizinischen und gesundheitspolitischen geht es vor allem um den Zusammenhalt unserer Gesellschaften, in Deutschland, Europa und weltweit. Solidarität ist nicht Barmherzigkeit, aber Zusammenhalt statt Spaltung. Sie bedeutet für mich: Anerkennung der Arbeit derjenigen, die uns in Krisenzeiten versorgen, die am unteren Rand der Gehaltsliste stehen. Applaus ist gut, aber gute Arbeit und anständige Bezahlung gehören zusammen.

Gesundheit ist ein öffentliches Gut, und ein öffentliches Gesundheitswesen darf nicht nur den Marktmechanismen ausgesetzt sein. Sozial-, Gesundheits- und Pflegedienste

sind Teil unseres Wohlfahrtsstaatsmodells, das weiter ausgebaut werden muss.

Solidarität ist, die Schwachen in unserer Gesellschaft nicht zu stigmatisieren, sondern sie zu unterstützen. Umverteilung von oben nach unten ist möglich und notwendig.

Solidarität bedeutet für mich auch, diejenigen europäischen Länder zu unterstützen, die besonders betroffen sind. Coronabonds sind kein Gift, keine Vergemeinschaftung von Schulden, sondern ein Weg aus der Krise für Italien, Spanien und andere.



Solidarität bedeutet für mich auch, Entwicklungszusammenarbeit auszubauen, die für diejenigen Länder notwendig ist, die nicht über unsere Mittel zur Krisenbekämpfung verfügen.

Solidarität heißt, heute die Umgestaltung unserer Gesellschaft im Sinne wirklicher Nachhaltigkeit zu fördern durch den Umbau zu einem gerechteren Steuerwesen, bei dem Steuern Investitionen in die Zukunft und in Nachhaltigkeit ermöglichen: soziale Gemeinschaftsumlagen hört sich doch besser an als Steuern. ■



Ina Nottebohm,
Geschäftsführerin von Haus Neuland und
Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft
Demokratischer Bildungswerke

Solidarität heißt, in dieser Zeit nicht nur auf eigene Sorgen und Nöte zu schauen, sondern mit Empathie für Menschen da zu sein, die noch anders oder stärker betroffen sind.

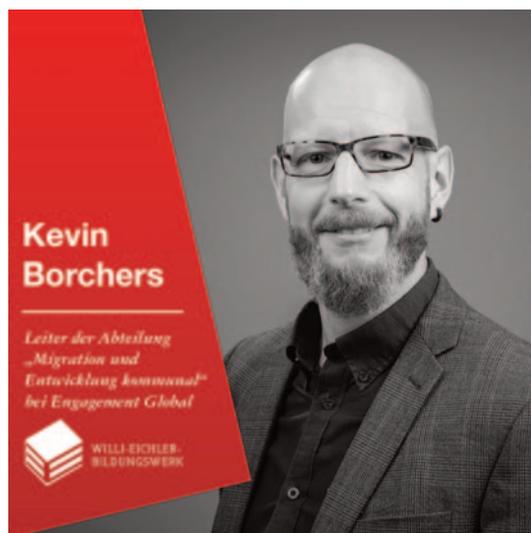
Auch wir in Haus Neuland erleben zurzeit viel Solidarität, von Kolleg*innen aus anderen Häusern, von unseren Referent*innen, die sich kreativ mit Online-Formaten beschäftigen, und von unseren Gästen, die uns vermissen – und wir sie. Ob die Welt nach Corona besser wird – nein, dazu sind wir Menschen leider zu vergesslich. ■

Marlies Stotz,
Mitglied des Landtags von Nordrhein-Westfalen

Solidarität ist für mich unerlässlich für eine menschliche, für eine mitfühlende Gesellschaft. Gerade in schwierigen Zeiten wie den unseren zeigt sich, wie solidarisch wir sind. Es macht Mut zu sehen, dass es viele Menschen in unserem Land gibt, die gerade jetzt anderen zur Seite stehen, ihnen Hoffnung und Hilfe geben. Ich wünsche mir, dass diese gelebte Solidarität über den Tag hinaus trägt und zu einem neuen Miteinander aller wird. ■

Kevin Borchers,
Leiter der Abteilung „Migration und
Entwicklung kommunal“ bei Engagement
Global

Solidarität bedeutet für mich, vorrangig diejenigen zu ermächtigen, die benachteiligt oder ausgeschlossen sind. Die aktuelle Situation darf nicht zu noch größerer Abschottung und Ausgrenzung führen. Mehr denn je – und unabhängig von der COVID-19-Pandemie – muss sich jeder fragen: wie wirkt sich mein Handeln auf Mensch und Umwelt aus? Bei mir vor Ort, aber auch global. ■



Pascal Arimont,
Mitglied des Europäischen Parlaments
und Vorsitzender der Christlich Sozialen Partei
Ostbelgien

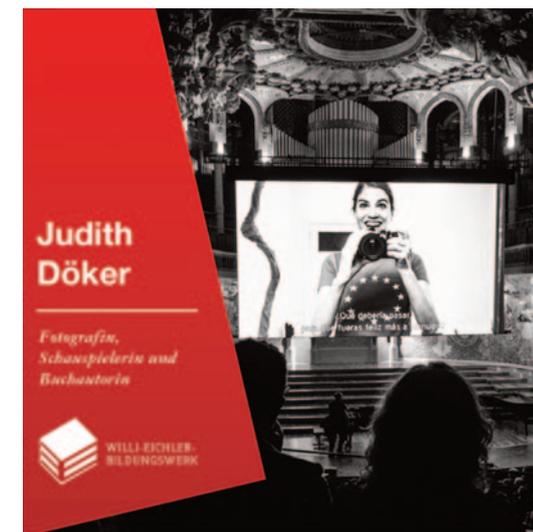
Was bedeutet Solidarität für Dich?

Solidarität bedeutet für mich, auf die Bedürfnisse und Sorgen des anderen einzugehen, ihm zu zeigen, dass man unbedingt an seiner Seite steht. Solidarität bedeutet auch, gemeinsame Ziele zu verfolgen, nämlich die, Herausforderungen zusammen meistern zu wollen.

Wie verändert sich Solidarität in und nach den Zeiten von Corona?

In der Corona-Krise erleben wir ganz praktisch, dass Solidarität bedeuten kann, etwas nicht zu tun: für eine Zeit auf den direkten Kontakt mit lieben Menschen verzichten, weil sie einer Risikogruppe angehören. Ich sehe auch viel Solidarität in der Hilfe, die zum Beispiel in der Nachbarschaft für ältere Menschen geleistet wird – beim Einkauf, praktischen Besorgungen usw.

Aus der Politikersicht wünsche ich mir diese Solidarität für ganz Europa: Einige europäische Länder sind härter getroffen als andere. Wir müssen verstehen, dass wir als Europäer alle in einem Boot sitzen und wir füreinander aufkommen müssen, um diese Krise gemeinsam schneller hinter uns lassen zu können. ■



Judith Döker,
Fotografin, Schauspielerin und
Buchautorin

Die aktuelle Welle der Solidarität ist ein wunderbarer erster Schritt. Wir sollten nicht nachlassen, bis wir von nichts und niemandem mehr getrennt fühlen. Unser Verstand hält das für unrealistisch. Unsere Herzen wissen, wie das geht. ■

Thomas Krüger,
Präsident der Bundeszentrale für politische
Bildung

Was bedeutet Solidarität für Dich?



Solidarität bedeutet für mich Zusammengehörigkeit als eine Form gegenseitiger Verbundenheit. Den Blick auf andere zu richten und nicht nur auf sich selbst. Dazu gehört auch, bestehende Unterschiede bewusst wahrzunehmen und sie zu schätzen – gleichzeitig aber Ungleichheiten zu benennen. Hierzu braucht es neben Fakten-Wissen auch einen kritischen Geist, ein Verständnis für politische Zusammenhänge und das Wissen darüber, was jeder Einzelne tun kann.

Wie verändert sich Solidarität in und nach den Zeiten von Corona?

Diese Zeit wird uns wie kaum ein anderes Ereignis der letzten Jahrzehnte verändern. Sie zeigt uns, wie verwundbar wir sind. Sie zeigt uns aber auch, wie stark wir sein können. Wir alle merken: unsere Gesellschaft funktioniert nur dann, wenn jede und jeder seinen Teil dazu beiträgt und Verantwortung für sich und andere übernimmt. Sowohl für die Menschen, die alles am Laufen halten, als auch für diejenigen, die gerade in dieser Zeit am meisten zu kämpfen haben, müssen wir als Gesellschaft einstehen. Es darf aber nicht bei Solidarität in Form von reiner Anerkennung bleiben, sondern muss sich auch in politischem Handeln und dem Engagement des Einzelnen ausdrücken. ■



Tiemo Wölken,
Mitglied des Europäischen Parlaments

Solidarität ist für mich ein Grundwert der SPD, in die ich gerade deswegen eingetreten bin. Gemeinsam ist man stärker. Mit den Jusos habe ich mal an einem Solidaritätslauf der IG Metall teilgenommen, als es um die Schließung eines Automobilstandortes ging. Wir haben damals auf die T-Shirts gedruckt: „Solidarität ist eine Waffe“. Das fand und finde ich noch immer sehr passend. In der Corona-Situation haben wir zwischen den Mitgliedstaaten bisher leider zu wenig Solidarität in der Zusammenarbeit gesehen. Das muss sich ändern, die Staaten müssen sich darauf besinnen, dass auch sie zusammen in der EU stärker sind. ■

Dirk Wiese,
Mitglied des Deutschen Bundestages

Was bedeutet Solidarität für Dich?

Solidarität bedeutet füreinander einzustehen, sich zu kümmern. Unabhängig davon, ob man stärker oder schwächer als der andere ist. Unabhängig davon, ob es gerade passt oder nicht. Solidarität ist auch der Verzicht zugunsten anderer. Solidarität ist die helfende Hand in der Nachbarschaft. Solidarität ist die Spende zugunsten derer, die sie brauchen. Solidarität ist der Glaube daran, gemeinsam stärker zu sein, Solidarität ist der Glaube an den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Unabhängig von Geschlecht, Alter oder Herkunft.



Wie verändert sich Solidarität in und nach den Zeiten von Corona?

Solidarität heißt hier das Wissen darum, dass man das Leben mit dem Virus nur gemeinsam meistern kann. Dass man sich an die Einschränkungen hält, um sich und andere nicht zu gefährden. Dass man etwa Masken im ÖPNV trägt, um diejenigen zu schützen, die sich leichter infizieren können. Dass man auch mal für die Nachbarn einkaufen geht, die sich als Risikopatienten nicht gefährden wollen. Kurzum: Dass die stärkeren Schultern bereit sind, die Schwächeren durch die Krise zu tragen. So wie die Bundesregierung bereit ist, all denjenigen zu helfen, die unverschuldet und krisenbedingt in Not geraten sind. ■

Sebastian Hartmann,
Mitglied des Deutschen Bundestages



Die Corona-Krise trifft uns alle: jeden einzelnen, genauso wie uns als soziale Gemeinschaft. Doch was sich jetzt auch zeigt, ist: Die Krise trifft uns höchst unterschiedlich. Während die einen dem Rückzug ins Home Office möglicherweise etwas Positives abgewinnen können, weil sich ihr Alltag entschleunigt oder weil sie die vielen digitalen Angebote nutzen können, arbeiten andere Berufstätige gerade an der absoluten Belastungsgrenze. Diese Menschen, die in der Ver- und Entsorgung, im Polizei- und Ordnungsdienst und besonders in Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern arbeiten, verhalten sich übersolidarisch und riskieren sogar ihre Gesundheit durch ihren

Dienst für andere. Solidarität ist für mich das Grundversprechen der Sozialdemokratie. Sie bedeutet, dass wir jetzt alles tun, um denjenigen zu helfen, die die Krise am härtesten trifft. Doch was auf keinen Fall passieren darf, ist, dass die Solidarität mit der Krise endet. Der aktuellen Aufwertung der systemrelevanten Berufe in der gesellschaftlichen Anerkennung muss eine Aufwertung in Bezahlung und besseren Arbeitsbedingungen folgen. Das wird die Messlatte sein, ob wir aus dieser Krise gelernt haben. Sie führt uns vor Augen, welche Bedeutung Solidarität ganz konkret hat. ■

Peter Ruhenstroth-Bauer,
Geschäftsführer der UNO-Flüchtlingshilfe,
dem deutschen Partner des UNHCR

Solidarität ist, für andere Menschen da zu sein. Aus dem einfachen Gefühl der Mitmenschlichkeit heraus zu handeln. Haltung zu zeigen. Manche versetzen mit dieser Überzeugung ganze Berge, so wie Tausende von Hilfskräften, die weltweit im Einsatz sind, um knapp 71 Millionen Menschen auf der Flucht zu unterstützen. Oft sind es aber gerade auch die kleinen Schritte und Initiativen im Alltag, die etwas Großes bewegen. Das macht mir immer wieder Hoffnung. ■





Solidarität – Grundwert sozialdemokratischen Handels
Immer mal wieder sieht man Bilder, Plakate und Fahnen der SPD, auf denen „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ als Grundwerte genannt und herausgestellt sind. Daraus wurde im Verlauf der Jahrzehnte „Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität“:

- Freiheit von und zu, von Not und Elend, zu Selbstbestimmung.
- Gerechtigkeit als Ausdruck der Gleichwertigkeit aller Menschen.
- Solidarität, von der man nicht sofort weiß, ob sie vielleicht Ausdruck der Gleichstellung der Geschlechter ist und man nicht aus Brüderlichkeit Geschwisterlichkeit machen wollte und so zur Solidarität fand.

Die Solidarität wurde m. W. erst im Godesberger Programm 1959 mit solcher Ausdrücklichkeit als zentraler Grundwert sozialdemokratischen Wirkens herausgestellt. Im Programm lautet die Passage:

„Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, die aus der gemeinsamen Verbundenheit folgende gegenseitige Verpflichtung, sind die Grundwerte sozialistischen Wollens“. Wieso die erläuternde Definition zur Solidarität? Wussten die Autoren, dass nicht allen Lesenden klar sein würde, was mit diesem Grundwert „Solidarität“ gemeint war? Er kommt im Programm noch viermal vor, unspektakulär im Zusammenhang mit „Jungen Staaten“, „Entwicklungsländern“, „Solidarität der Arbeiterschaft“.

Diese doch ungleichgewichtige Dominanz der drei Grundwerte im Godesberger Programm – kein Vorwurf, im Gegenteil, Respekt für die Fortentwicklung der sozialdemokratischen Idee – gibt es m. E. heute so nicht mehr. Aber wir müssen uns überhaupt immer mal wieder daran erinnern:

Freiheit und Gerechtigkeit sind primär Forderungen an den demokratischen Staat. Er muss sie ermöglichen und – was seine Zuständigkeit angeht – gewährleisten. Auch im Zusammenhang mit der Corona-Krise fallen einem da viele Bezugspunkte ein. Legislative und Exekutive sind gefordert.

Die Solidarität kann und muss der Staat ermöglichen, er kann sie aber nicht gesetzlich und faktisch garantieren. Solidarität gibt es zwischen uns Menschen oder es gibt sie nicht. Auch deshalb ist Demokratie Lebensform, nicht nur Staatsform. Solidarität ist ein Geschwister von Demokratie. Und auch dies gilt auch und gerade in der Corona-Krise. ■

Franz Müntefering, früherer SPD-Vorsitzender

Das mit der Solidarität interessiert mich auch. Ohne und jetzt nachdrücklich mit CORONA.

Solidarität

Das ist der Kern, weit mehr als Freundschaft und Mitleid. Letztlich: Im anderen – in jedem – den Menschen sehen, auch wenn dieser Mensch ganz anders ist, als ich es mir wünsche. Niemanden den Namen Mensch absprechen. Das kann sehr schwer sein. Ist aber immer unverzichtbar. (ein „Wegweiser“ aus meinem Buch „Unterwegs“) Helfen und sich helfen lassen

Wir sind aufeinander angewiesen. Wer anderen hilft, muss kein schlechtes Gewissen haben, sich selbst helfen zu lassen, und schon gar keinen Hochmut haben und glauben, Hilfe anzunehmen, kratze an seiner Souveränität. Und überhaupt sollte niemand Sorge haben, als Gut-mensch belächelt zu werden. Gutes tun ist gut. Und mehr noch: Tue Gutes und rede drüber. Weshalb den Spitzbuben, Lügnern und Verbrechern das Wort überlassen?

Die organisierte Solidarität

Solidarität realisiert sich im entsprechenden Handeln von Mensch zu Mensch. Das schließt organisierte Solidarität mit ein. Diese ist sogar oft effektiver. Das gilt für Wohlfahrtsverbände und viele Formen zivilgesellschaftlichen gemeinnützigen Engagements. Die Hospiz- und Palliativdienste, haupt- und ehrenamtlich geführt, sind eine der besten Bürgerbewegungen unserer Zeit, sind organisierte Solidarität.



Cansel Kiziltepe, Mitglied des Deutschen Bundestages

Solidarität ist für mich keine Durchhalteparole in der Krise, sondern ein Grundpfeiler meines politischen Handelns: Ich will den Beschäftigten eine starke Stimme geben. In der Krise und darüber hinaus bedeutet Solidarität mehr als Klatschen und Dankesworte. Solidarität bedeutet, beim nächsten Streik gemeinsam mit den Beschäftigten auf der Straße zu stehen und sich nicht darüber zu beklagen, dass die Welt still steht, sondern die Streikenden in ihren Forderungen nach guter Arbeit und fairen Löhnen zu unterstützen. Nach der Krise dürfen wir nicht vergessen, wer gestern noch systemrelevant war. Wertschätzung und Respekt müssen sich in Löhnen, die zum Leben reichen, und einer entsprechenden Versorgung im Alter widerspiegeln. Das ist gelebte Solidarität. ■

Prof. Dr. Christian Krell, Mitglied der Grundwertekommission beim SPD-Parteivorstand

Solidarisches Miteinander als sozialdemokratische Utopie ... Schließlich erleben wir ja gerade alle Extreme von solidarischem bis hinzu komplett unsolidarischem Verhalten. Die einen, die in hartem Wettkampf Jahresvorräte Klopapier bunkern und die anderen, die ihre Vorräte mit der Oma von Gegenüber teilen, die nun nicht mehr raus kann. Solidarität ist möglich. In der Krise. Und jenseits der Krise.

Wai Long Van, Vorsitzender der Jungen Europäischen Föderalisten Köln

In Zeiten der Corona-Krise ist es wichtig, Solidarität zu zeigen. Trotzdem finde ich, dass Solidarität nicht nur in Zeiten einer „Krise“ stattfinden sollte, sondern dauerhaft und in den Köpfen der Menschen als Wert gelebt werden muss. Ich als Vorsitzender der Jungen Europäischen Föderalisten von Köln wünsche mir weiterhin ein starkes so-lidarisches Handeln nicht nur während der Pandemie, sondern auch danach. Indem wir nicht die Grenzen schließen, sondern gemeinsam Lösungen finden. In der Deutschland, der EU und der Welt. ■

